

SCHULHAUSBAUTEN (3/3) EINE GANZE SCHULE IN CONTAINERN UNTERGEBRACHT – UND ALLE SIND ZUFRIEDEN

## «Wir sind eine vollwertige Schule»

**USTER** Schule in Containern gilt als Notlösung. Dabei würde dieses Prinzip auch dauerhaft funktionieren, sagt Patrick Ehrismann, Rektor der Kantonsschule Uster. Nach zwei Jahren im Provisorium zieht er eine Bilanz über Vor- und Nachteile des Modulbaus.

Schulhäuser, zusammengesetzt aus Holz- oder Containermodulen – diese Art zu bauen mag an Befürwortern gewinnen (wir berichteten). In der Politik aber hat die Modulbauweise nach wie vor einen schweren Stand. «Schulcontainer sollte man meiden, wo man kann», sagte etwa Paul Stopper, Gemeinderat der BPU, Anfang März im Rahmen einer Schulraum-Debatte im Ustermer Parlament. Derartige Bauten seien phantasielos, unansehnlich und energetisch schlecht.

### Kosten von 12,5 Millionen

Stimmt das wirklich? Einer, der seit zwei Jahren eine solche Containerschule leitet, ist Patrick Ehrismann, Rektor der Kantonsschule Uster (KSU). Wobei er sich das Wort Container verbittet. «Das ist negativ belegt, als würde man Schüler wie Ware in eine Box pferchen. Wir sagen darum Schulhaus in Modulbauweise.»

Ehrismann empfängt den Besucher im Rektorenzimmer, das genau gleich aussieht wie jedes andere Rektorenzimmer auch. Es ist zusammengesetzt aus zwei von 240 Modulen aus Stahlblech, die zusammen die Kantonsschule Uster bilden. Das System stammt von der Firma Alho Systembau AG. Jede Grundeinheit hat eine Fläche von 3 mal 6 Metern und ist 2,9 Meter hoch. Sie alle können fast beliebig miteinander verbunden und aufeinandergesetzt werden.

Die Kantonsschule Uster besteht heute aus fünf zweistöckigen Bauten, gruppiert um mehrere Pausenplätze herum, mitten im Park. 500 Schüler gehen hier zur Schule, 12,5 Millionen Franken hat die Anlage gekostet. Zum Vergleich: Für den Neubau, den die Kantonsschule zusammen mit der Berufsfachschule plant, liegt die Kostenschätzung bei rund 125 Millionen Franken, wenn auch für deutlich mehr Schüler.

### Flexibel und mobil

«Wir sind eine komplette, vollwertige Schule», sagt Ehrismann. Niemand habe das Gefühl, man arbeite in einer Übergangslösung. Die Lebensdauer der Module sei hoch, der Austauschstandard gut. Als grösste Trümpfe nennt der Rektor die Flexibilität und Mobilität der Anlage. «In 120 Lastwagenfahrten könnten wir den gesamten Campus abtransportieren und anderswo wieder neu aufbauen.» Auch eine Vergrösserung ist problemlos möglich: «Wächst die Schülerzahl, kann man in kürzester Zeit weitere Module anbauen – je nachdem als zusätzliches Klassenzimmer, Laboratorium, Archiv oder Singsaal.»

Ehrismann lädt zu einem Rundgang durch die Schule, um die Vor- und Nachteile des Modulbaus aufzuzeigen. Über den Kiesplatz steuert er einen der



Rektor einer Schule, die aus 240 Containerereinheiten gebaut ist: Patrick Ehrismann auf dem Pausenhof der Kantonsschule Uster.

Seraina Borer

Dachgeschoss erreicht man nur über Metalltreppen im Freien.

Einmal drinnen, vergisst man jedoch schnell, dass man in einem Schulhaus ist, das nur aus Containern besteht. Fenster, Wände, Lavabos – die Schulzimmer schauen aus wie in jedem anderen Schulhaus. Auch das Malatelier, das Physiklabor, das Musikzimmer. «Der grösste Vorteil am Containersystem ist: Ob EDV oder Heizung, alles funktioniert genau gleich gut wie in konventionellen Bauten», sagt Ehrismann.

### Nachteil enge Gänge

Die Nachteile der Modulbauweise zeigen sich in eher unerwarteten Bereichen. So ist etwa die Raumgeometrie der Klassenzimmer nicht ideal, die sich aus der Zusammensetzung von vier Grundeinheiten zu einem 12 mal 6 Meter grossen Kubus ergibt. «Dieser Grundriss ist zu lang, die hintersten Schüler sind zu weit weg von der Präsentationswand.» Allerdings wären andere Grundrisse bei Modulbauten problemlos machbar, wenn sie nicht mehr mobil und mit einem Lastwagen transportierbar sein müssten.

Schwerwiegender ist für Ehrismann, dass es bei zusam-

mengesetzten Containerbauten keine Treppenhäuser, keine breiten Gänge, keine Foyers, keine Nischen gibt. «Diese Räume sind für das Leben eines Gymnasiums wichtig, als Treffpunkt, als Ort für Versammlungen und Konzerte, auch zum Lernen.» Im Sommer, bei schönem Wetter, finde all dieses Leben draussen, auf dem Campusareal statt. «Im Winter aber fehlen diese Orte.»

### «Funktionale Wirkung»

Ebenfalls fehlen auf dem «Parkschulcampus» Turnhallen, eine Mensa, eine angemessen grosse Aula. All diese Räumlichkeiten wären aber ebenfalls in der Modulbauweise realisierbar, wenn auch nicht mit dem Metallcontainersystem der Kantonsschule Uster.

Anders als häufig kolportiert, ist der Energieverbrauch hingegen kein Problem. Jedenfalls bewegt er sich bei den Containerbauten der Kanti Uster auf gleichem Niveau wie bei konventionellen Schulhäusern (siehe Box). Dennoch sieht Ehrismann kleine Nachteile: Wenn im Sommer zum Lüften die Fenster geöffnet werden müssten, stau sich die warme Luft von draussen in den Zimmern. «Wieder ma-

chen sich die fehlenden Gänge und Foyers bemerkbar. Ihre Luft zum Kühlen fehlt.» Die Kantonsschule Uster ist darum gezwungen, einzelne Zimmer, die besonders stark der Sonne ausgesetzt sind, zu kühlen.

### Bei Lehrern beliebt

Nicht nachvollziehen kann Ehrismann, wenn Kritik an der Ästhetik der Containerbauten geäussert wird. «Die Gebäude wirken funktional, aber optisch ansprechend. Mehr braucht es auch nicht. Die Zeit der Schulprunkbauten ist vorbei.»

Ehrismann sagt, die Lehrer würden sich wohl fühlen in den Gebäuden, die in der Politik so gerne kritisiert werden. «Beim Unterrichten merkt man keinen Unterschied.» Auch die Schüler, glaubt er, würden sich nicht stören an der Schule in Containern, die für Ehrismann eben keine Container sind. Allerdings habe man hierzu noch keine wirkliche Befragung durchgeführt. Sein Fazit nach zwei Jahren Schule im Modulbau lautet darum: «Die Kantonsschule, die wir hier haben, wurde als Übergangslösung konzipiert. Es wäre aber möglich, mit diesem Modulsystem eine dauerhafte Lösung aufzubauen.» Raphael Brunner

## Neubeurteilung von Vorwurf der Vergewaltigung

**LAUSANNE** Das Zürcher Obergericht muss in einem Prozess um eine umstrittene Vergewaltigung das mutmassliche Opfer selber befragen. Dies hat das Bundesgericht in einem Fall aus dem Zürcher Oberland entschieden.

Das Zürcher Obergericht hat im letzten November eine Mann der Vergewaltigung schuldig gesprochen und ihn unter Berücksichtigung anderer Straftaten zu einer Freiheitsstrafe von 3 Jahren und einer Busse von 400 Franken verurteilt. Das Gericht ordnete gleichzeitig eine stationäre therapeutische Massnahme an. Dem Täter wird vorgeworfen, im Sommer 2012 in einer öffentlichen Toilette in Wald eine gehbehinderte Frau vergewaltigt zu haben (wir berichteten darüber).

### Bundesgericht: «Willkür»

Der Verurteilte, der die Vergewaltigung nicht beugungen habe will, akzeptierte dieses Verdikt nicht und verlangte, dass weitere Beweise erhoben werden und der Fall an die erste Instanz, das Bezirksgericht Pfäffikon, zur neuen Beurteilung zurückgewiesen wird. Das Bundesgericht hat die Beschwerde des Verurteilten nun gutgeheissen und wirft dem Zürcher Obergericht vor, willkürlich geurteilt zu haben.

Das Obergericht hatte bei seiner Verurteilung auf die Aussage der Frau und des mutmasslichen Täters sowie auf ein Gutachten zur körperlichen Untersuchung der Frau und zur Auswertung der DNA-Spuren abgestellt. Laut Bundesgericht genügt all das aber nicht zu einer Verurteilung, da es keinen direkten Beweis für die Tat darstellt.

### Direkte Befragung nötig

Um sich ein Bild über die Frau zu machen, deren mentaler Gesundheitszustand nicht abgeklärt worden ist, hätte das Zürcher Obergericht angesichts der Beweislage die Frau für den Prozess aufbieten und ihr direkte Fragen stellen müssen. Laut der Urteil aus Lausanne ist es «nicht einsichtig», wie das Obergericht ohne persönlichen Eindruck der Frau beurteilen will, «ob bei dieser Anzeichen ersichtlich sind, dass sich eine psychische Störung auf ihr Aussageverhalten auswirken könnte».

Willkürlich ist es für das Bundesgericht schliesslich, dass das Obergericht den Antrag des Verurteilten auf eine Begutachtung der Frau abweist. Der Fall geht nun ans Zürcher Obergericht zurück. (Urteil 6B\_1251/2014 vom 1.6.2015)

Urs-Peter Inderbitzi

«Treppenhäuser, Gänge, Foyers – solche Nischen fehlen.»

Patrick Ehrismann, Rektor Kantonsschule Uster

### ENERGIEVERBRAUCH

## Container der Kantonsschule erreichen Minergie-Werte

Für Peter Fugazza ist klar: «Die Container der Kantonsschule Uster sind vom Energieverbrauch her gleichwertig wie konventionelle Schulhäuser.» Der Projektleiter Gebäudetechnik beim Hochbauamt des Kantons Zürich kennt die Situation in Uster gut. Man dürfe die dortigen Containerbauten aber nicht generell mit Provisorien gleichsetzen. «Die

Containermodule der Kantonsschule Uster hingegen erreichen die Werte des Minergie-Standards. Sie seien für einen längeren und mehrmaligen Einsatz an verschiedenen Standorten konzipiert. Weil man auf eine Lüftung verzichtete, erfüllen sie jedoch nicht die Label-Vorgaben. «Das wird aber bei den meisten Umbauten so gehandhabt – man

wirkt auf den Energieverbrauch zu. «Dass man einzelne Schulzimmer kühlen muss, hängt mit ihrer exponierten Lage zur Sonne zusammen und nicht mit der Containerbauweise.»

### Keine Komfort-Kühlung

Die Kühlung geschieht in Uster über Wärmepumpen auf dem Dach mit denen die Schule im

## Botschafterin fürs Jubiläum

**DÜBENDORF** Die Dübendorfer Pfarrerin Catherine McMillan wird Botschafterin für das Reformationsjubiläum. Zusammen mit dem Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist, der vom Zürcher Kirchenrat bereits in Herbst 2014 mit demselben Auftrag betraut wurde, gibt sie die